



Abend-

Zeitung.

210.

Dienstag, am 2. September 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hell.)

### Der Geburtstag.

(Beschluß.)

Das Dienstmädchen brachte jetzt Kaffee und die Zeitung des Ortes, „den Zuschauer,“ voll heilloser Neuigkeiten. O, lieber weg, als zuschau'n! rief Leopold während der Durchsicht und warf sie von sich — in's Licht hinausschau'n, aus der Tollhausnacht!

Frau Clara langte nach der Zeitung. Sie hatte noch vorhin, am Bratofen, „Schön ist das Leben“ gesungen, wollte nun die Ursache dieser plötzlichen Verdunkelung wissen, blätterte, murmelte, überschlug und las endlich, mit halber Stimme: „Vom Cap der Hoffnung wird gemeldet“ —

Der Hoffnung! rief er: liegt das noch diesseits? Ei, liebes Clärchen, wo liegt es denn?

E. Nun, wenn ich das nicht wüßte — aber störe mich nicht!

E. Wenn Du es weißt, so sag' es doch!

E. Wo der köstliche Wein wächst!

Am Hellsponde! sprach Leopold und sie: „Wo sonst, mein Kind!“ — Da wurde die Geographin schmäblich ausgelacht, doch Clärchen stimmte ein, griff nach der Beilage, vertiefte sich in Todes-Anzeigen, rief: „Hör' einmal!“ und las mit Pathos:

„Kurz ist der Schmerz, doch ewig et caetera. So riefen wir in der gestrigen furchtbaren Trennungstunde, als unsre allgeliebte Schwieger- und Stiefmutter, die hochverehrte Frau —“

Weyschaun! fiel Leopold, wie vorhin, ein: weg von der Ziersucht und dem Aberwitz. Erheitere mich lieber! Nimm Deine Harfe, Kind, und singe — sing' ein Schäferlied — ein Wiegenlied — „Im Garten ging ein Schaf!“ — Selig sind ja, die ihm folgen!

Der Ruchendampf machte mich heiser, versetzte sie: gefällt es Dir aber, so gehen wir hinaus, um ein glückliches Pärchen zu begrüßen. Die Gustel der Nätherinn ist, am Morgen, mit dem wackern Hellmar getraut worden — mit dem Vielgeprüften, dem, trotz alles Thuns und Strebens, ein feindseliges Schicksal verfolgt hat — den argloses Vertrauen auf Unehrlüche um sein geringes Vermögen brachte — der, seit sechs Jahren, um Augusten freite und als Freier veraltet seyn würde, wenn ihm Dein Vorwort nicht zu Amt und Brote geholfen hätte.

E. Ein Lebenslauf in einer Nuß! Die Heirath macht ihm nun, wie fast allem Fleisch in Romanen, ein Ende.

E. Du hörtest nur den ersten Theil. Hellmars alte, wohlhabende Pathe versprach, die Hochzeit anzurichten und ihn überdies mit allerlei Wirthschafts-Bedürfnissen versehen zu wollen, da tödtete sie plötzlich der Schlag (und Zweifüßlers, ihren lachenden Erben, sind Billigkeit und Edelmutb so fremd, als Augustens Verlobter. Das fröhliche Pärchen saß nun plötzlich wieder in der Trübsal und wußte weder Rath noch Hülfe, denn alles war bereits zur

Traung vorbereitet, ihn nöthigte zudem die Bestal- lung, des nächsten nach dem künftigen Wohnort ab- zugehen —

E. Du aber bist, als gute Fee, an der Stelle der erschlagenen Frau Pathe erschienen und hast, wie mir klar wird, das Brautmahl geliefert.

S. Das that ich, Deiner Billigung gewiß. — Die gute Gustel hat ja, während meines Kindbet- tes, die Wirthschaft besorgt, hat, mit Eifer und Treue, das erkrankte Mädchen vertreten — mir Al- les an den Augen abgesehn. Ihn aber kennst Du selbst, weißt, wie verdienstlich Beide sind und wie selig es macht, den Trau-Altar endlich, liebend und geliebt, erreicht zu haben. Ach und Ihr Dank, Leo- pold! Ihre Nührung — Ihre Wonne!

E. Deine Potage ist allerdings nicht das klein- ste Blatt in diesem großen Freudenkranze und Dein bratwürstlicher Lapidarstyl auf der Spinatfläche, er- baute mich selbst. C. L. besagten die verschlungenen Saucissons. Das Brautpaar und die Gäste schmau- sen uns gleichsam im Bilde.

Elärchen lachte über die Glosse und sagte mit Eifer: Das Essen, Freund! bestritt ich bloß aus ei- genen Mitteln. Du wirst wohl auch das Deine thun!

Das meine thun? fragte Leopold: dankt mir nicht der Bräutigam eine nährende Stelle? Dich, sehe ich, hat die Hochzeitfreude Maß und Ziel ver- gessen gemacht und ich kann nun, Ehren halber, al- lerdings nicht dahinten bleiben. Wand die Frau ein Schaustückchen ein, so muß der Mann mit Gold um sich werfen. Weißt Du, was, kleine Vergen- derin! ich werde, zum Abende, für Erfrischungen sorgen. Verkaufe mir Deinen Queckentrank — viel- leicht ist auch der Braut damit gedient?

Sie schlug nach ihm, griff dann in seine vollen Locken, hielt so den Argen fest und sagte mit dem Silberlaute des Verlangens: Herab zu mir, ich will Dich küssen! Nach dem Kufwechsel aber flüsterte Clara, streichelnd und kosend: Steh', Väterchen! noch steht Dein ganzer Junggesellen-Kram, entbehr- lich und unbenutzt, in der Bodenkammer. Ein nied- licher Divan mit acht Stühlen, ein Schreibetisch, Commoden, so mancherlei, was die jungen Eheleute bedürfen und Beider Herz erfreuen würde. Das al- les ließ ich neulich reinigen und Du führst sie zu der Kammer und sagst — was der Genius des Wohl-

thuns Dir eingiebt! — Du willst! — Nicht? — Harter Mann! — O, bitte! bitte!

Die drängende, beharrliche Bettlerin schrie, nach diesen Worten, plötzlich auf, denn ein Wolfskopf streckte sich durch die leisegeöffnete Thür. Es war Zweifüßlers Haupt. Derselbe hatte, während dem, unter Mißgunst und Ingrim, die Reste verschlun- gen, den Gänsemagen mit der lusternen Frau, den Pilzklecks mit den gierigen Kleinen theilen müssen und war von Jener, obenein, ein Schlemmer und Vieltraß gescholten worden. Jetzt, nach gehaltener Mittagsruhe, dachte er: „Daß sie dort den Geburt- tag feiern, springt in's Auge — daß du sie eben noch beim Nachtische findest, ist gewiß, auch dienen diese Akten zum Behelfe. Ja, Ihm zum Pöffen, will ich mitschmausen! Bittet er nicht, so thut es die Frau — die ist artig! und dann — Bull, Bull! An Gesundheiten soll es nicht fehlen! Ich lasse Bei- de leben und die hoffentliche Nachkommenschaft, je- des Einzelne, bis in's tausendste Glied.“

Da trat er denn ein und sah mit Erschrecken, statt der geträumten Prachttafel, den einsamen „Zu- schauer“ auf leerem Tische; sah, statt der lauene- den Gäste und der Leckerbissen, nur ein verstricktes Paar, das sich selbst, gegenseitig, aufzuessen schien und begriff, wie wenig er sich hier zum Mitesser eig- ne. — „Nur im Vorbeigehn,“ wisperte Zweifüß- ler stillverzagend und warf die Akten hastig auf den nächsten Stuhl, denn Leopold schritt, gleich dem Sturmgott, auf ihn los: „Faszikel D., Herr Colles- ge! Knochenmehl- und Rumfordische Suppen-Anstalt betreffend!“ damit verschwand er.

Elärchen nahm alsbald den Satten, wie vorhin, bei der schwachen Seite; sie wiederholte: „Ein Di- van mit acht Stühlen, ein Schreibetisch und so wei- ter: O guter Engel! Bitte! Bitte! umschlang nun den Gewährenden und sagte holdselig: Wie süß ist es — wie rathsam und belohnend, an häuslichen Festtagen nicht unsere Sinne nur — auch unser Ver- wußtseyn zu erquickern!“

Wohl! wohl! entgegnete Leopold, still erbaut, lachte jedoch, gleich darauf, seiner Andächtigen un- willkürlich in's Gesicht, denn es fiel ihm bei, daß sich der Sinnenkübel, am heutigen Hochfeste, auf die gemeinen Naturen der Bücllinge und des Stadtbier's beschränkt habe.

Gustav Schilling.

Ein Wort über den Dom zu Eöln in unsern Tagen,  
von Schier.

Wenn das staunende Auge zu den Felsenzinnen des erhabenen Doms empor steigt und die Geschäftigkeit sieht, mit welcher, zur Sicherheit der Menschen, die Verzierungen, welche die eiserne Faust der Zeit gerüttelt hat, herabgenommen werden, dann mögte man den kühnen Einreisern zurufen: „Es ist recht gut, es ist nothwendig, denn ein Menschenleben ist im Leben das Höchste und ein erhabener Tempel, als selbst der erhabenste; aber reißt behutsam ein, jedes Zuviel wird zum Frevel, den keine Zeit vertilgt und der einen diebischen Griff in das Heiligthum der gottgeweihten Künste thut! — Schnell richtet der Augenblick und das Treffliche fällt, das der sinnige Ernst des stillen Meisters durch lange Mitternächte erdacht und das der kühnste Muth hoch in die Wolken stellte. Schnell trennt das Schwert vom Rumpfe das Haupt, doch, ist es gefallen, welche Macht vermag sie wieder zu einigen?“

Wir hoffen und glauben, daß diese Angelegenheit, die keine Eölnische allein, eben so wenig eine preussische, sondern eine rein vaterländische, deutsche ist, in den rechten Händen sich befindet, die mit frommer Scheu nur zu Werke gehen und das Nothwendige nur verrichten.

Und ist es auch so, so fällt sich das Herz dennoch mit wahrhaftiger Trauer, denn der Gedanke drängt sich in die Seele: wenn nun der Nothwendigkeit das schwere Opfer gebracht worden ist, und wenn sie nun herabgenommen sind, die herrlichen Zierden des germanischen Heiligthums, wo ist die Hand, die zu Gottes und der Künste Ehre sie wieder aufstellen wird?

Wenn nun die Gegenwart und ihr Geschlecht theilnahmlos an dem wankenden Werke vorüberziehen und den Kampf nicht wagen mit Element und Zeit? Und wenn es nun fällt und fällt und der trauernde Dom, wie ein mahnender Geist, herabgerollt! Wie müste Deutschland in sich selbst sich schämen, wenn es bei diesem Gedanken nicht erwachte und im Geiste der Väter wenigstens erhielt, was jene ihm erbaut haben!

Es ist eine Sache des Vaterlandes!

Wenn wir die riesigen Gebilde der Kunst aus alten Zeiten betrachten, so fragen wir oft staunend: wer schaffte die Mittel, ein so Großes zu vollführen?

Das Gesammtvolf schaffte sie, Könige und Herren, Künstler und Handwerker, Reiche und Arme schafften sie herbei; ein jeder gab aus frommem Gemüthe, was er vermochte, und alles Volf wurde seiner Gaben froh in dem Gedeihen und Erwasen des trefflichen Meisterstückes. Welche Wärme, welches geistige Leben mußte die Menge beseelen, die unter den Zinnen und Gewölben des prächtigen Domes sich versammelte, der, ein Gemeingut der Zeit, aus ihren Wünschen, aus ihren Gemüthern und aus ihren Gaben erstanden war!

Hat auch die Zeit den Geist der Frömmigkeit von jenen Bahnen hinweg und auf neue geleitet, so ist doch wenigstens das Gefühl der National-Ehre und der National-Kunst noch nicht so ganz und gar erloschen, daß Deutschland sich nicht einigen sollte und könnte, durch freiwillige Gaben das zu erhalten, was jene auf eben diesem Wege gründeten.

Es müste ein großer Aufruf ergehen durch Deutschlands Marken. Die Besseren und Größten des Volkes müsten durch Beispiel und That ihre Mitbürger erwecken; sie selbst müsten mit Feuereifer dem Geschäfte des Sammelns sich unterziehen, und die gewonnenen Beiträge an einen würdigen Verein einsenden.

Wird hier etwas vorgeschlagen, was der Ausföhrung nicht reif wäre? Wenn es mit Ernst und der schönen Sache würdig und gemäß angegriffen wird, dann theilt unsere Zeit wenigstens den Ruhm mit andern, in denen der Geist und die Volksgeschichte in herrlichen Werken sich ausdröckten. Ein Volf lebt nicht mehr, das nichts mehr auf seine geschichtlichen Denkmale hält, und jene hat die Zeit vor ihrem Tode begraben, denen diese heiligen Zeichen nichts mehr sind, als — zusammenrollendes Gestein.

Auf dem Balle.

Dame (jung, aber ältlich).

Ach! daß die Herren gar sich nicht geniren,  
Und ihren Taback hier im Saale schmauchen!

Herr.

Wir hoffen, daß Sie durch das Rauchen,  
Nicht Schaden nehmen, nein, nur profitiren  
Und sich, geräuchert, besser — conserviren.

D. Lenksloß.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Zum klassischen Werke durch die höchste Wahrheit, konnte dieses Unternehmen freilich nur durch die gestattete Benützung der kostbarsten Materialien im topographischen Conservatorium des k. Generalstaabs gedeihen. Auf schöne und getreue Darstellung der Gebirgszüge und auf richtige Haltung derselben nicht nur in den hohen Gebirgsgegenden, sondern durch die ganze Karte, ist ein vorzüglicher Fleiß verwendet, und in Hinsicht chalcographischer Eleganz verbürgten Namen, wie Seiz — bekannt durch sein Reise-Tableau durch Deutschland — Kappel und Schleich, — das Auszeichnerste. Der Subscr. Preis ist 2 Fl. für das Blatt, sohin 50 Fl. für die ganze Karte von 25 Blättern, welche jedoch einzeln nicht abgegeben werden. Die Bezahlung geschieht bei jeder Ablieferung von 3 bis 5 Blättern. Nach dem Erscheinen des 16ten Blattes tritt der Ladenpreis von 66 Fl. ein. Wer auf 5 Exemplare zugleich subscribirt, erhält das 6te frei. Das geographische Depot unter Karl Reinhard in München nimmt portofreie Bestellungen an, in ihrem lieben Dresden die Arnold'sche Kunsthandlung.

Ich würde dieses Werkes nicht so ausführlich erwähnen, bliebe die Natur der Verhältnisse, unter welchen es begonnen und thätig fortgesetzt wird, nicht einer besondern Berücksichtigung würdig. — Wenn reiche Verleger irgend ein großes Unternehmen beginnen, so fehlt es auch an bedeutenden Künstlern nicht, die ihre Kräfte für gespendetes Gold vermietten und mit jedem Zuge der Feder oder des Grabstichels den sichern Gewinn überzählen; wenn aber ein Verein junger, talentvoller Männer, ohne höhere pecuniäre Unterstützung, die wenigen Freistunden nach den Mühen der Berufsgeschäfte des Tages, nicht den Erweiterungen einer lebenslustigen Jugend, sondern einer neuen Anstrengung zur Gründung eines in seiner Art vortrefflichen Werkes uneigennützig opfert, zuvörderst nur des gemeinsamen Ruhmes sicher, und den Wechselfall des Gewinnes dem Glücke und innern Werthe ihres Werkes anvertrauend, dann ist es eine gedoppelte Pflicht der Kunstfreunde, in einem so gepriesenen Blatte, wie das Jhrige, mein theurer Freund! das Würdige glückwünschend und rühmend zu verkünden!

Für Freunde seltener Gewächse scheint wieder eine neue Frucht zu reifen; der noch im hohen Alter thätige Direktor v. Schrank und der gelehrte Naturforscher Ritter v. Martius, der mit seinem Freunde Ritter v. Spix die vielbesprochene Reise nach Brasilien unternommen hatte, wollen in zwanglosen Hefen Beschreibungen und Abbildungen der seltensten Gewächse aus Brasilien, aus andern Ländern, sogar aus dem entferntesten Norden, die im hiesigen botanischen Garten gedeihen, auf Subscription herausgeben, und dabei nicht auf Gewinn, sondern auf die möglichste Wohlfeilheit, lediglich nur auf Schadloshaltung Rücksicht nehmen, unter dem Titel: *Amoenitates botanicae, seu plantae rariores Horti Regii botanici Monacensis*, wozu die Zeichnungen von derselben Meisterhand sollen gemacht werden, von welcher die Abbildungen der *Plantae rariores horti academici Monacensis* gefertigt wurden. — Das Werk erscheint in zwanglosen Hefen; jede Lie-

ferung soll aus fünf Abbildungen in Steindruck nebst dem dazugehörenden Texte in lateinischer Sprache bestehen, und 10 Hefte werden einen Band bilden. Das Format wird groß Quart seyn; die Wahl schwarzer oder ausgehaltener Abdrücke — natürlich im Preise verschieden, der sich nach der Anzahl der Abnehmer richten wird — ist dem Wunsche der Subscribern überlassen, deren Bestellungen der Hofgärtner Seiz in München annimmt.

Auf unserer Hofbühne war neu: Die Theilung der Erde, ein Lustspiel in 3 Akten von F. L. Schmidt. — Die Familie Tropf, ein uraltes Haus, das nie ausstirbt, und dessen Zweige durch alle kultivirten Länder der Erde verbreitet sind, wenn sie auch nicht immer gerade auf den Brettern agiren, spielt darin die Hauptrolle, und zwar der Amtmann Tropf und sein würdiger Sohn, der General-Inспекtor Tropf. Das Spüren nach Carbonari will der Dichter persifliren; — ein junger, sogenannter Deutschlandbefreier und Weltreformer, nur nicht so schmutzig-deutschthümlich gekleidet, wie Manche, die man auf Staatskosten waschen und rasiren sollte, steht auf dem Punkte, als ein Verdächtiger arretirt zu werden, belauscht vom Baume herab den Fangplan, und weiß durch List den bestellten Bauern statt seiner den General-Inспекtor Tropf in die Klauen zu liefern, der sich vergebens durch die Vertheuerung: daß er ja ein Tropf sey — als den Unrechten zu erklären versucht. Schillers Gedicht: „Die Theilung der Erde,“ welches man bei dem jungen Dorn im Manuscripte fand, hatte ihn dem Verdachte einer geheimen Verbrüderung bloßgestellt; am Ende produziert er jedoch ein Dekret als erblicher Pächter eines Oekonomie-Gutes, und heirathet des Amtmannes Tochter. Hr. Wespermann gab den Amtmann Tropf und Hr. Augusti den General-Inспекtor mit verständiger Ueberlegung; besonders dieser blieb vom Anfange seiner Rolle bis zu dem Augenblicke, wo er von Dorn, der ihn an die Kukulsparole erinnert, mit den Worten: Das war ein malignöser Stich! — schleunig Abschied nimmt, genau im Charakter derselben. Hr. Hölken spielte den Dorn mit frohmüthiger Lebhaftigkeit, nur war mir sein Schreien auch ein Dorn — im Auge; bei seinem starken Organe bedarf es einer so überlauten Anstrengung nicht, um in diesem Theaterchen verstanden zu werden. Dem. Stenzsch, als Maria, lieblich und niedlich. Hogarth'sche Skizzen waren: der Schreiber Stumpf, und der Cantor Fiebel, Hr. Freuen und Hr. Dertinaer, die wirklich gezeichnet zu werden verdient hätten. Die Schlußrede Dorns im dritten Akte von Liebe zum Fürsten und Vaterland, ein funkenartiges Schlagwort in Baierherzen, salvirte dieß Stück vor dem Falle, obgleich ich zugebe, daß es unter den Händen eines gewandten Stückschneiders die zur günstigen Aufführung nöthige Appretur durch Scheren und Schneiden, wohl noch gewonnen hätte. — Im Johann von Paris, der durch schlechte Wege verhindert war, früher einzutreffen, feierte Madame Wespermann als Prinzessin von Navarra ihre Rentree, wie die Franzosen sagen, und Dem. Sigl hatte die Rolle des Olivier übernommen. Diese herrlich gute, sittliche, dienstwillige Künstlerin hat in der hiesigen Kunstwelt einen Grad von Popularität gewonnen, der sich nur mit der Begeisterung für ihr Talent vergleichen läßt.

(Die Fortsetzung folgt.)